

Jubelkonfirmation 3.7. 21 über Johannes 15, 1-12

Das letzte der sieben Ich- Bin- Worte. Das Wort vom Weinstock. Es sind Worte der Liebe und der Sehnsucht. Worte von Lebenskraft und Lebenssaft, Vitalität und Schaffenskraft. Worte von Verbundenheit und vom Bleiben vom Meister der Verbundenheit: Jesus, die offene Tür, Jesus der Hirte, der sich kümmert, das Licht der Welt, der Wurzelstock, woher den Trauben Kraft und Wachstum kommt, der Weg zum Leben, die Wahrheit, die frei macht, das Leben, das niemand zerstören kann.

Heute feiern wir in ganz unterschiedlichen Generationen die Jubelkonfirmation. Erinnerung und Erneuerung. Die einen könnten die Kinder der anderen sein. Kontinuität aus Glauben, Hoffnung und Liebe.

Das Johannesevangelium als gesamtes ist ein Evangelium des Bleibens. Wer in mir bleibt... oder: Bleibt in meiner Liebe! Oder das Geheimnis von Himmelfahrt: Jesus bleibt nicht, doch nur so können wir ihn bleibend haben. Und hier: Ich bin der Weinstock, ihr, die Reben hängen daran, dorthin kommt ihre Kraft. Im Kapitel 14 vorher: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... damit ihr seid, wo ich bin“

Bleiben und wachsen. So sind wir alle damals bei der Konfirmation gefragt worden: Wollt ihr im Glauben bleiben und wachsen? Ja, mit Gottes Hilfe!. Wir brauchen seine Kraft dafür, denn ohne ihn können, müssen wir nichts tun. Dafür ist uns im Johannes-evangelium mit dem uralten bekannten Bild vom Weinberg Gutes gesagt. Ein Weinberg; die Reben bekommen ihren Kraft aus den tiefen Wurzeln. Und wie so oft sind es bei Johannes die einfachen Bilder, keine flachen oder billigen, sondern voller Tiefe und Wahrheit: Das Brot, das Licht, der Weg, die Tür; Poesie des Alltags. Für Jesus selbst waren die Lilien auf dem Feld, das klitzekleine Senfkorn, der Sauerteig, der ein Hausbau in Sand oder Fels, eine hartnäckig bittende Witwe, um uns die Augen für Gottes Wahrheit zu öffnen. Und ich will unter keinen Umständen verschweigen, dass diese Poesie der kleinen alltäglichen Dinge aus seiner jüdischen Kinderstube stammen. Über treffen wir Gott an, auf der Straße, hier im Gotteshaus, im Supermarkt, im Gefängnis, am Familientisch, weil er es so will. Er ist nicht himmelhoch weit entfernt, sondern in Bethlehem zu uns gekommen.

In welche Wahrheit werden wir **hier** eingeführt? Die Rebe mit ihren vielen einzelnen Trauben gehört an den Weinstock. Ohne Verwurzelung geht sie ein. Überhaupt ist das gesamte Johannesevangelium, besonders massiv in den Kapiteln 14-17, ein Evangelium des Bleibens. Alle Kraft kommt nicht aus uns selbst. Sie strömt uns zu. Es ist alles Gnade. Ohne diesen Quellgrund können und müssen wir nichts tun.

Ach so, das sei doch klar? Nein, ist es eben nicht; in der Geschichte der Kirche mit ihren schier unüberschaubaren Strömungen an Frömmigkeit ist das gar nicht immer so klar. Es ist rational in unserem Kopf klar, was das Bild sagt, aber wie oft haben wir uns alle aus verschiedene Art trotzig und verzagt selbst getrennt. Aus Stolz, aus eigener Leistung heraus, aus religiöser Prahlerei eines Superchristen, oder auch aus der üblichen Haltung, mit seinem Unglauben zu prahlen und anzugeben. Unser Predigttext lässt keinen Zweifel daran, dass eine Trennung vom Stock einer Entwurzelung gleich kommt, also dem Austrocknen.

Und weiterhin: Es gibt auch bei vielfältiger, reicher Auslegungsmöglichkeit daran keinen Zweifel, dass wir es in dieser Verbindung zum Stock gut haben. Es ist kein Mangel. Pflege und Sorge um gute Trauben sind die Aufgabe des Weingärtners. Der Weinstock ist das Bild für die Kirche.

Ein Glaube ohne Gemeinschaft wird ohne Schneiden, Ausästen, umgraben und Frühjahrsschnitt etc. von Krankheiten befallen, die tödlich sind. **Ohne Schneiden, also ohne Korrektur, gibt es kein Wachsen.** Bleiben und Wachsen gehören so zusammen. Bleiben, wie es immer ist? Bleiben ohne Veränderung, ohne Schneiden und Pflegen ist nach Jesus absurd. Dieser warnende Unterton von den guten Trauben, die der Gärtner bei uns sucht und den schlechten, die ausgesondert werden, ist nicht zu überhören. Eine Drohung? Nein, aber wir sollen nicht einer Illusion aufsitzen. Wir bedürfen alle der Korrektur. Das Schneiden und Pflegen ist jedoch kein Selbstzweck: Gute Ergebnisse, gute Früchte sind das Ziel. Doch ohne, dass wir manchmal gekürzt werden, etwas weggenommen und abgeschnitten wird wachsen wir nicht. Frucht und Wachstum ist das Ziel.

Schauen wir an diesem Tag doch auch zurück auf die vergangenen Jahre und Monate. Wieviel Glück und Segen haben wir empfangen. Wie oft hat Gott uns neues Leben geschenkt. Wie oft sind wir über dünnes Eis gegangen, um dann an Gottes rettendem Ufer anzulangen. Und ob ich wanderte im finstern Tal...

Er wartet nicht auf bloß gute Frucht. **Er selbst macht alles** in grenzenloser Liebe und Aufopferung dafür. Das hier an sein Kreuzestod gedacht ist, muss nicht erst an den Haaren herbeigezogen werden. Jesus ist kein zahnloser, tatteriger Onkel, sondern Herr des Weinbergs. Er entfernt faule Trauben. Das ist Chefsache. Auf solches Ausreißen und verbrennen fauler Gewächse hatte sich die Inquisition auch berufen, genau auf diesen Abschnitt. Mitte und Maß solches Schneidens und Ausreißen ist der Herr allein. Der Ton liegt auf seiner Geduld, seinem Willen, alles zu tun, dass es gute Frucht bringt. Der Ton liegt auf seiner Liebe, in der wir bleiben sollen. Das ist aber kein genießerisches Ausruhen. *Wer stehen bleibt, bleibt nicht.* Christus macht aus seiner Sehnsucht nach uns keinen Hehl. Er will die Seinen bei sich haben. Und er hat ein Recht auf Frucht.

Hören wir es? Das Erste ist seine Liebeserklärung an den Weinberg. Es ist sein eigener. Nicht besitzerisch- materialistisch wie in schlechter Werbung, sondern in Hingabe und Liebe. Willst du in diesem Glauben bleiben - und wachsen?

Christen lassen sich beim Wort nehmen. Wir sind nicht neutral. Wir sind in Liebe befangen. Unser Herz, unser Leben gehört Jesus Christus. Er will uns und braucht. So, wie die Konfirmation eine Gabe und eine Aufgabe ist. Er hat seine Sache in unsere Hände gelegt. Es ist das Weitergeben, das Weitererzählen, es ist der Zeugnis meines Lebens, wann und wo mir im Alltag der Lebendige begegnet ist. Und wir können nicht schweigen und erzählen es unsere Kindern und Kindeskindern.